

# Goethe und die Liebe

*Friedemann  
Bedürftig: Die  
lieblichste der  
lieblichsten  
Gestalten. 256 S.,  
€ 17,90. Rowohlt  
Verlag, Reinbek  
2004*



Goethe, die Liebe – und kein Ende? So scheint es. Denn eben ist ein neues Buch zum Thema erschienen. Das Buch beschränkt sich auf Goethes »letzte Liebe«, seine Beziehung zu Ulrike von Levetzow. Die Situation ist – auch aus gegenwärtiger Perspektive – heikel genug: Der 73-jährige Dichter verliebt sich in ein Mädchen von 17 Jahren, und er hat die feste Absicht, sie zu heiraten.

Die Umstände werden von dem Germanisten und Historiker Friedemann Bedürftig, der als freier Autor in Hamburg lebt, aus genauer Kenntnis der Quellenlage geschildert. Im Jahre 1821 war Goethe erstmals nach Marienbad zur Kur gefahren. Er hatte dabei viel Zeit in Gesellschaft der gut aussehenden, inzwischen verwitweten Amalie von Levetzow und ihrer drei Töchter – der damals 17-jährigen Ulrike, der um zwei Jahre jüngeren Amalie und der jüngsten, Bertha – zugebracht. Die nicht wenigen Zaungäste – denn was Goethe tat, war bei seiner Popularität von öffentlichem Interesse, zumal bei Kuraufenthalten besonders viel geklatscht wird – sahen darin zunächst nur eine großväterliche Neigung und für den verehrten Geheimrat eine willkommene Abwechslung von den schwierigen häuslichen Verhältnissen in Weimar. War doch bekannt, dass Sohn August und Schwiebertochter Ottilie ihm die Häuslichkeit durch Vergnügungssucht, Oberflächlichkeit und Unruhe oft verleiden. Im folgenden Jahr sah man sich wieder. Und

dieses Mal suchte Goethe besonders Ulrikes Nähe, machte lange Spaziergänge mit ihr, schenkte ihr Bücher mit seinen Widmungen. Er ließ sich sogar zu ausdauerndem Tanzen bewegen. Goethe kannte sich zu gut, um sich Illusionen hinzugeben: Was sich da regte, war Verliebtheit, vielleicht gar Liebe, und er beschwor den Regenbogen (»Iris«) als Zeichen eines ewigen Bundes: »Ja, du bist wohl an Iris zu vergleichen! / Ein liebenswürdig Wunderzeichen. / So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie / Und immer neu und immer gleich wie sie.«

Man verabredete sich erneut. Der Sommer kam, und dieses Mal war Goethe so entflammt, dass er sich an den ältesten seiner Gefährten, den Großherzog, mit der Bitte wandte, für ihn bei Ulrikes Mutter um ihre Hand anzuhalten. Und der Großherzog legte feierlich Stern und Orden an und erfüllte seine Bitte.

Die Antwort ist nicht bekannt. Sie scheint hinhaltend, abwartend gewesen zu sein. Die in der Luft liegende Entscheidung zehrte an den Nerven aller, und darum reisten die Levetzows zwei Tage später nach Karlsbad. Auch Goethe verließ das für ihn leer gewordene Marienbad, aber nach kurzem Zwischenaufenthalt in Eger reiste er der Angebeteten nach. Es folgten zwölf Tage, von denen überliefert ist, dass sie unbeschwert-heiter verliefen, niemand sprach über den Antrag. Obwohl Ulrike, wie sie in einem spät niedergeschriebenen Text bekannt hat, Goethe außerordentlich schätzte und ihn auch mochte, scheute sie neben dem Altersunterschied die voraussehbaren Konflikte in Weimar mit Goethes junger Familie: August und Ottilie mit ihren zwei noch kleinen Söhnen. Goethe ahnte, dass der bevorstehende Abschied der letzte sein würde. Dann, am 5. September, war es soweit. Ein Kuss noch – dann war Goethe allein in seinem Wagen. »Dieses Mal vermochte nicht einmal die Morgensonne darüber hinwegzutäuschen, dass die Reise in den Abend ging und bereits die Nacht ahnen ließ.«

Soweit das Geschehen. Das Geniale des Buches von Bedürftig besteht nun darin, dass der



Autor sich darauf konzentriert zu schildern, wie Goethe diese Trennung verarbeitet, indem er das Erleben in Verse gießt und »aus Leid Lied« wird. Die »Marienbader Elegie«, eines der ergreifendsten Gedichte Goethes, entsteht. Minutiös zeichnet der Autor das existenzielle Ringen des Dichters um die Überwindung des Schmerzes durch künstlerische Gestaltung nach. Detailliert stellt er dar, wie auf Goethes Reise von Karlsbad über Eger, Hof, Pösnik und Jena nach Weimar Vers um Vers entstand. Dabei nutzt Bedürftig den Umstand, dass sich der Vorgang aufgrund von Goethes Tagebucheintragen und dem erst 1880 aufgefundenen »Schreib-Calendar« mit der Abfolge der ersten Entwürfe relativ genau rekonstruieren lässt. Fehlendes ergänzt Bedürftig durch seine profunde Kenntnis von Goethes Werk, seinem Lebensumkreis und den Zeitumständen. So entsteht ein faktenreiches, aber zugleich lebendiges Tableau einer kurzen Zeitspanne aus Goethes späten Jahren, das durch die Schilderung einer Fülle von Begegnungen, Dialogen und Reflexionen Einblick in die vielschichtigen Interessen, Vorlieben, Einsichten und Einstellungen des Dichters gibt.

Im Zentrum steht trotz aller Begebenheiten das Ringen um das Wort: »Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, / Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.«

Wie Goethe mit diesem Leiden umgegangen ist, zeichnet der Autor mit größter sprachlicher Subtilität nach und gibt damit eine lebendig-anschauliche Interpretation der »Marienbader Elegie«. Und er zeigt auch, wie diese »Metamorphose des Lebensstoffs in Verse« Goethe allmählich gesund ließ, allerdings in einem schmerzlichen, ja lebensbedrohlichen Prozess. Weil dabei jede Sentimentalität vermieden und die Thematik souverän beherrscht wird, ist die Lektüre jedem zu empfehlen, dem beides am Herzen liegt: Goethe – und die Liebe.

*Albert Schmelzer*

## Nur Herzen hören gut

*Monika Kiel-Hinrichsen:  
Warum Kinder nicht zuhören  
– Ein Ratgeber für Eltern und Erziehende.  
200 S., kart.  
€ 12,50. Verlag Urachhaus,  
Stuttgart 2005*



»Sprich, dass ich Dich höre« – wie spreche ich als Mutter, Vater oder Erzieher, damit es sich für das Kind lohnt, mir zuzuhören?

Dieser Titel eines schon längere Zeit zurückliegenden Seminars leitet das neue Buch von Monika Kiel-Hinrichsen ein. Es zeigt uns, gut verständlich und sehr praxisnah, die vielen unterschiedlichen Bereiche, die die zwischenmenschliche Kommunikation – und damit das Hören und Zuhören – beeinflussen.

Ein Buch, das, anders als viele neue Erziehungsratgeber, kein neues Konzept anbietet, das wir an unseren Kindern ausprobieren können. Vielmehr wird entwickelt, wie Selbstbeobachtung und Selbsterziehung zu »Eindeutigkeit und Sicherheit im Gesprochenen und den begleitenden Gebärden« führen.

Beginnend mit den Entwicklungsphasen des Kindes und Jugendlichen werden dem Leser die Besonderheiten und Bedürfnisse der jeweiligen Altersstufen vor Augen geführt, auf die wir uns als Eltern und Erzieher immer wieder neu einstellen müssen, um Zugang zur Seele des Kindes zu bekommen.

Als Ergänzung dazu hören wir einige Kapitel später von der Sinneslehre Rudolf Steiners, die deutlich macht, dass nur durch gesunde körperliche und seelische Entwicklung die Voraussetzung für gute Sozialfähigkeit und damit der Grundstein zum Zu- oder Weghören

geschaffen wird. Eltern und Erziehern wird in diesem Kapitel Mut gemacht, Sinneserlebnisse mit dem Kind nachzuholen, um Defizite auszugleichen.

Im weiteren Verlauf widmet sich die Autorin den vielen bewussten und unbewussten Regeln, denen menschliche Kommunikation unterliegt. Ist uns bewusst, welchen Einfluss der Klang unserer Stimme hat, welche verdeckte Botschaften unsere Körpersprache sendet, die nicht selten in krassem Gegensatz zu unseren Worten steht? Hierfür greift Kiel-Hinrichsen auf die Kommunikationslehre F. Schulz von Thuns zurück. Ergänzt wird dies durch eine Abhandlung über die Transaktionsanalyse von Eric Berne und viele ausführliche lebensnahe Beispiele, die deutlich zeigen, dass die Autorin selbst Mutter von fünf Kindern ist. Ein kulturhistorischer Rückblick auf die Formen des menschlichen Zusammenlebens verdeutlicht das Besondere unserer Zeit, lässt erkennen, dass alte Traditionen nicht mehr tragen, und der Rückgriff auf alte Werte und Normen nicht mehr möglich ist.

Hier ermutigt das Buch, nach außen zu treten und Hilfe in Anspruch zu nehmen, etwa in Form der seit Jahren bewährten »Familienkonferenz« nach Th. Gordon, deren Technik und Planung am Ende des Buches ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Im Anhang an dieses und jedes andere Kapitel des Buches finden sich zahlreiche Übungen: Zur Selbstbeobachtung für Paare, Gruppen, Eltern und Kinder sowie Schulungsübungen für die 12 Sinne und die »Übungen zur Seelenhygiene« von Rudolf Steiner.

Als Mutter von vier Kindern bin ich dankbar für dieses Buch, das, so lebensnah geschrieben, das Gefühl vermittelt, etwas Grundsätzliches erkannt und verstanden zu haben. Es macht mir Mut, immer wieder bei mir selbst zu beginnen, um Veränderungen in meiner Umgebung und im Verhalten meiner Kinder zu erreichen. Mut, jederzeit und überall mit etwas Neuem beginnen zu können, ohne dieses Gefühl, etwas Wesentliches verpasst zu haben – und ich hoffe, dass es vielen Lesern

gelingen wird, im Schauen auf das Kind »dem eigenen Denken, Fühlen und Handeln bis in das Sprachliche hinein mehr Aufmerksamkeit zu schenken«.

*Christiane*

## Ei oder Henne?

*Ina Kunz: Phantasie macht Kinder frei und stark. 160 S., brosch. € 8,90. Verlag Herder, Freiburg 2005*



Nur phantasievolle Kinder sind frei und stark und verfügen über Selbstvertrauen, Konfliktlösungspotenzial und Kreativität. So lautet die Grundthese der Kunst- und Gestalttherapeutin sowie Spiel- und Malpädagogin Ina Kunz. Ihren Forderungen nach Anregung der Phantasie durch entsprechende Spiele, Schaffung von räumlichen und zeitlichen Voraussetzungen für kindliches Spielen und Sinnespflege möchte man spontan zustimmen. Nach der Lektüre der konkreten Vorschläge zur Umsetzung dieser Ziele stellt sich aber die Frage: Wer war zuerst da, das Ei oder die Henne? Ist es wirklich die Phantasie, die – bei jedem Kind als Anlage vorhanden – nur entsprechend früh gefördert und angeregt werden muss, damit später freie und starke Kinder herauskommen, wie die Autorin nahelegt? Oder ist es nicht vielmehr so, dass nur die freien und starken Kinder überhaupt phantasievoll spielen können, wenn man ihnen ihre Phantasie nicht mit angeblich pädagogisch wertvollen Anregungen gleich wieder nimmt? Und ist es dann nicht primär die Aufgabe der Erwachsenen, zunächst die Voraussetzungen für die Entwicklung von Vertrauen und Sicherheit zu schaffen?

Die Autorin wählt den umgekehrten Weg und macht ihre Sache zunächst ganz gut. Im Eingangskapitel findet eine allgemeine Annäherung an den Begriff und die Bedeutung der Phantasie für die Entwicklung von Kreativität statt. Hier sagt sie Wesentliches: die Bedeutung stabiler Bindungen als Voraussetzung für Geborgenheit, Muße und phantasievolles Spiel; die Entlarvung des negativen Alltagsgebrauchs des Begriffs Phantasie; schöne und kluge Sätze wie: »Phantasie entsteht durch die Bewegung von Geist, Seele und Körper in Raum und Zeit.« Die Empfehlung, wenig und gutes, möglichst naturbelassenes und ungeformtes Spielzeug einzusetzen, die Kinder alltägliche, sinnhafte Erfahrungen machen zu lassen, das gesprochene Wort den elektronischen Medien vorzuziehen, die Vorteile rhythmischen Sprechens und Singens sind Musik in den Ohren von Waldorferlern und -erzieherinnen. Im weiteren Verlauf überzeugt das Buch auch durch die Anleitungen zu Phantasieereisen sowie Körper- und Atemübungen. Nicht überzeugend sind insbesondere die Spielanregungen. Zwar wird auch hier auf ausgewählte Naturmaterialien gesetzt wie bei den Anleitungen zum Anfertigen von Erdfarben und zum Bau einfacher Rhythmusinstrumente. Die Altersangaben sind jedoch oft ungeeignet (Kunstabstrichungen im Museum mit Vierjährigen!). Aus Gemüse sollen lustige Figuren auf dem Teller geformt werden, damit die Kinder Appetit bekommen – wer hat dafür Zeit, was hat das mit Phantasie zu tun? Sinnvoller ist es doch, mit dem Kind gemeinsam eine komplette und leckere Mahlzeit herzustellen, anstatt das Essen als Bastelmaterial zu verwenden. Erkennt die Autorin in der Theorie wichtige Zusammenhänge wie die oft phantasiehemmenden Eigenschaften von Lernspielzeug oder die Bedeutung des freien Spiels, fragt man sich nach den vielen Spielanregungen, ob es der Autorin ernsthaft um Phantasie geht oder doch um Frühförderung und Lernen. Immer wieder werden Spiele für Kinder ab drei Jahren vorgestellt, die lern- und zielorientiert sind und gerade nicht

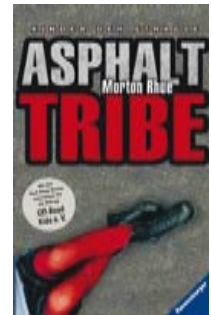
über das Nachahmen und das gemeinsame Tun funktionieren, sondern zunächst über die Erklärung – gerade umgekehrt sollte es doch sein.

Die Herausforderung, ein Buch über die Bedeutung von kindlicher Phantasie zu schreiben, hätte Ina Kunz erfolgreicher angenommen, wenn sie einen wichtigen Zusammenhang dargestellt hätte: Das (kleinere) Kind ist noch ganz eng mit dem größten existierenden »Phantasialand«, dem Himmel mit seiner unendlichen Fülle von Gestalten und Kräften verbunden; dieses zarte Einssein des Kindes mit den geistigen Kräften zu schützen und zu pflegen und damit die Grundlage für Selbstvertrauen, Sicherheit und Kreativität zu schaffen, sollte die Aufgabe der Erziehenden sein. So haften dem Buch zu viele didaktische Hintergedanken an, die daran zweifeln lassen, ob es der Autorin wirklich um Phantasie und freies Spiel geht. Kinder durchschauen das bei Erwachsenen in der Regel schnell, so als wollten sie fragen: Bist Du das wirklich, bist Du ehrlich und machst Deine Arbeit gerne, oder machst Du mir etwas vor, damit ich schneller lerne?

Nina Hellmann

## Straßenkinder

*Morton Rhue: Asphalt Tribe – Kinder der Straße. Aus dem Amerikanischen von Werner Schmitz. 207 S., geb. € 11,95. Ravensburger Buchverlag Otto Maier, Ravensburg 2004 (ab 14 Jahren)*



Deutschland ist immer noch ein reiches Land. Umso größer die Schande, dass es auch hier, wie in den USA, heimatlose Straßenkinder gibt. Oft wurden sie in ihren Familien vernachlässigt und misshandelt, liefen von zu Hause weg, landeten in Heimen, brachen auch

dort wieder aus, schließlich blieb ihnen nur noch die Straße.

Die Handlung des Buches beginnt Silvester in New York. Acht Kinder leben auf der Straße. Ihre Gruppe, die sich »Asphalt Tribe« nennt, ist ihnen Familienersatz. Maybe erzählt. »Maybe« – »Kann sein«, sagt sie so häufig, dass es zu ihrem Namen geworden ist. Oft ist sie geprügelt worden, aber sie kann nicht mit ansehen, wenn es andern Kindern geschieht. So nimmt sie sich der 12-jährigen Tears an, deren Geschichte besonders schlimm ist.

Nachts hängen die Kinder herum, tags schlafen sie. So ist es sicherer, denn sie müssen ständig damit rechnen, ausgeraubt, geschlagen, sogar umgebracht zu werden. Menschen, besonders Erwachsenen, misstrauen sie. Sie sind überzeugt, dass keiner ihre Probleme wirklich versteht. Für sie als ein Niemand gibt es nur drei Orte: das Gefängnis, die Straße, das Grab. Sie fühlen sich schon wie tot. »Auf der Straße kann man nicht leben. Nur sterben.« Kaum einer wird über 20 Jahre alt. So geht einer nach dem andern.

Schließlich gibt es Asphalt Tribe nicht mehr. Maybe ist allein auf der Welt. Aber nicht ganz – der Bibliothekar Anthony ist gut zu ihr. Mit seiner Hilfe gelingt es, Tears zu befreien und zu ihren Großeltern zu bringen. Der Schluss bleibt offen, doch Maybe hat wieder eine Zukunft.

Der Autor Morton Rhue ist vielen Lesern durch sein Buch »Die Welle« bekannt, in dem er auf leicht fassliche Weise das Problem der Bewusstseinsmanipulierung thematisiert hat. Das vorliegende Buch ist so lebendig und gut geschrieben, als hätte Rhue selbst mit auf der Straße gelebt. In den dreißig Kapiteln finden sich genaueste Beobachtungen des Elends in einer poetischen Sprache, die von Zeit zu Zeit durch »offizielle« Mitteilungen über die Toten unterbrochen wird.

Im Nachwort erklärt Markus Seidel, der Initiator der Straßenkinder-Hilfsorganisation Off-Road-Kids, die Hintergründe. Es ist ein Sumpf aus Abhängigkeiten, in die die Kinder geraten, die von zu Hause weggelaufen sind,

um »frei« zu sein. Doch der Preis für diese Freiheit ist hoch. Oft können sich die Kinder nicht eingestehen, dass sie auf dem falschen Weg sind. Hier nicht einzugreifen, grenzt an Sterbehilfe. In Deutschland leben 1500 bis 2500 Kinder auf der Straße. Morton Rhues Buch trägt dazu bei, dass sie mehr als bisher in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Mit dem Kauf wird die Hilfsorganisation Off-Road-Kids unterstützt. ([www.offroadkids.de](http://www.offroadkids.de))

Maja Rehbein

## Men-



Walter Kälin/Lars Müller/Judith Wyttenbach (Hrsg.): *Das Bild der Menschenrechte*. 719 S., € 45,-. Lars Müller Publishers, Baden/Schweiz 2004

Die Quintessenz steht auf der vierten Umschlagseite: »Menschenrechte sind keine Gabe, aber eine Aufgabe«. Und so soll das ganze Buch anregen, sich mit dem Thema Menschenrechte zu beschäftigen. Mehr als die Hälfte des Werkes besteht aus Bildern, die den Leser berühren: schönen und freudig stimmenden Bildern von Menschen aus aller Welt, aber auch traurige und grausame Bilder, die von Not, Verzweiflung, Krieg, Folter und Tod zeugen.

Im Textteil erklärt Walter Kälin, seit 1985 Professor für Staats- und Völkerrecht an der Universität Bern, zunächst einmal, was Menschenrechte sind. Danach werden die einzelnen Menschenrechte vorgestellt: das Recht auf Leben, Recht auf Nahrung, Wohnung und Gesundheit. Weiter geht es mit dem Recht auf Privatleben, der Gewissens- und Religionsfreiheit und dem Recht auf Bildung bzw. Ar-



beit usw. Zu jedem Kapitel gibt es eine kollageartige Reihe kurzer Texte, die sich mit dem jeweiligen Menschenrecht beschäftigen. Die Lektüre gestaltet sich dadurch recht abwechslungsreich, was dann allerdings auch auf Kosten der Systematik und Vollständigkeit geht. Enttäuschend ist vor allem der Teil des Buches, der vom Schutz des Eigentums handelt. Hier hätte man zwischen beliebig durch Arbeit vermehrbaren Gütern und solchen, die der Mensch nicht schaffen kann, unterscheiden können. Zwar wird die Frage, wem das Land gehört, durchaus aufgeworfen. Doch eine Darstellung von Ansätzen, die alle Menschen zu Teilhabern an den nicht vermehrbaren Ressourcen wie Boden und Bodenschätzen zu machen versprechen, unterbleibt. Man kann sich fragen, warum. Statt dessen wird ein Beispiel eines offenbar missglückten Reformvorhabens in Simbabwe herangezogen, von dem es heißt, es habe scheinbar das Unrecht der Vergangenheit aus der Welt schaffen wollen, bringe jedoch in Wirklichkeit neues Unrecht hervor, dessen Wiedergutmachung in Zukunft noch schwieriger sein könnte. Offenbar war es mit ein Ziel der Autoren, Betroffenheit zu erzeugen und die weltweit stattfindenden eklatanten Menschenrechtsverletzungen aufzuzeigen und anzuklagen. Das ist ohne Zweifel gelungen. Aufgrund seiner Aufmachung und der in vielen kleinen Häppchen verabreichten Informationen erscheint die Anschaffung des Buches besonders für (Schul-)Bibliotheken sinnvoll. Wer allerdings nach zentralen Ursachenerklärungen für weltweites Elend und Unterdrückung, die mit mannigfaltigen Menschenrechtsverletzungen einhergehen, sucht, wird ein wenig enttäuscht sein.

Bohner

Frank

## Vorbildliche Treibhäuser

Reinhard Kahl:  
*Treibhäuser der Zukunft – Wie in Deutschland Schulen gelingen. Dreifach DVD mit ausführlichem Booklet. Laufzeit 13 Stunden. € 29,-. Beltz, Weinheim 2004*



Nach der Vorführung von Abschnitten aus dem Film, Erläuterungen des anwesenden Regisseurs Reinhard Kahl und einer Podiumsdiskussion mit ihm im Rudolf-Steiner-Haus in Hamburg Ende Februar stellten sich mir die Fragen, mit denen wahrscheinlich jeder im Waldorfbereich tätige Pädagoge an dieser Stelle beschäftigt war: Können wir aus diesem Film etwas für die Praxis in unseren Schulen lernen? Haben unsere Schulen die fortschrittlichere Pädagogik? Sind die im Film gezeigten Unterrichtsformen überhaupt mit unserem methodischen Ansatz vereinbar?

Zunächst einmal war ich tief beeindruckt von der Fülle der Darstellung, von der Tiefe und Weite der menschlichen Aspekte, der Großzügigkeit und dem Respekt vor dem menschlichen Dasein, aber auch von der Gründlichkeit der Recherchen – alles Dinge, die ich leider in Waldorfkreisen nicht immer vorfinde, obwohl sie nach unserem Weltbild selbstverständliche Praxis sein sollten.

Mein Hunger war keineswegs durch den Filmabend gestillt, der Appetit eigentlich erst richtig geweckt. So kaufte ich mir das Buch zum Film mit den dazugehörigen 3 DVDs.

Nach Studium von insgesamt 13 Stunden Filmmaterial und den schriftlichen Auszügen im Buch bin ich der Überzeugung: Es betrifft uns! Es gibt eine pädagogische Landschaft

außerhalb der Waldorfszene, die so interessant ist, dass sie uns fesseln kann, und es lohnt sich, Kontakt aufzunehmen.

Im 115-Minuten Hauptfilm werden elf Schulen bei der Arbeit gezeigt (darunter keine Waldorfschule, aber der Regisseur ist Waldorfvater). Schüler, Lehrer und Eltern kommen zu Wort und zwischendurch Wissenschaftler, die im Leben stehen und etwas zu sagen haben. Der Film ist ein gelungener Schnitt aus den 13 Stunden DVD-Material.

Auch die werden nicht langweilig, denn man will eigentlich noch mehr erfahren. Und danach möchte man eigentlich wenigstens einige dieser Schulen von innen sehen: Wie macht ihr das? Wie habt ihr eure Arbeit angefangen? Wie lange dauert so ein Prozess?

Spielen da alle Kollegen mit? Wie seid ihr personell und wirtschaftlich ausgestattet?

Die Eindrücke, die der Film hinterlässt, geben viele Aufschlüsse: Es sind ausschließlich Regelschulen (von Hauptschule bis Gymnasium), in denen sich engagierte Kollegien auf den Weg gemacht haben und ihre pädagogischen, wirtschaftlichen und schulorganisatorischen Freiräume ausloten und nutzen. Überall wurden Raum und Zeit neu vermessen: Fast alle gezeigten Schulen sind Ganztagschulen. Sie haben sowohl für die Schüler den Unterrichts-Stunden-Takt abgeschafft wie auch für die Lehrer die Deputatsstunden-Rechnung. Alle sind von Unterrichtsbeginn (Lehrer und manche Schüler vorher) bis mindestens Schulschluss in der Schule.

Die Räume werden geöffnet, Wände entfernt, verschiedene Altersgruppen finden sich in Lernwerkstätten und unterrichten sich gegenseitig. Die Lehrer sind hochmotivierte Begleiter.

Ein gesunder Tagesrhythmus, regelmäßige Feste – oft Darbietungen aus den erarbeiteten Themen – und Riten werden zum selbstverständlichen Inhalt des Schullebens.

Fächer werden aufgelöst zugunsten von Themen-Schwerpunkten, die dann von mehreren Altersgruppen gleichzeitig bearbeitet werden.

Das scheinbare (aber niemals verdrängte) Ziel dieser Schulen ist selbstverständlich: gute Ergebnisse bei den staatlichen Abschlüssen zu erzielen. Und das gelingt ihnen trotz bzw. gerade wegen der unkonventionellen Art, Schule zu betreiben, die erreicht, dass alle Schüler, Lehrer und Eltern Freude an der Schule haben, der Krankenstand äußerst gering ist und viele freiwillig länger bleiben und mehr machen.

Die ausgesprochenen Ziele liegen im Bereich einer würdevollen Begegnung zwischen den verschiedenen Altersgruppen, vor allem zwischen Lehrern und Schülern.

Schule in dieser Art ist nur möglich, wenn sich die Lehrer auf den Weg machen und (liebgewonnene) Gewohnheiten aufgeben: Verschiedenheit anerkennen, Schüler nicht beschämen, schlechte Schule nicht als Vorbereitung auf den Ernst des Lebens legitimieren, Gehorsam nicht mit natürlichem Respekt verwechseln, alle können Lernende sein – auch Lehrer, alle können Lehrende sein – auch Schüler, jeder gehört in die Gemeinschaft, Befehle und Disziplinierungen dienen nicht der Menschenbildung. –

Da wäre noch Vieles zu nennen. Aber das Beste ist, man macht sich selbst auf, holt sich den Film und, wenn man Glück hat, auch den Regisseur dazu.

Zur Entwicklung der Ganztagschule (die ich lieber Ganzheitsschule nenne) ist dieser Film ein entscheidender Beitrag. Oder haben wir schon alle unsere Fragen bezüglich Schulmüdigkeit, große Klassen, Stundenplan, Hausaufgaben, Differenzierung, Integration, Disziplin, Krankheitsstand, Überlastung, Teamarbeit, Vereinbarkeit von Waldorfunterricht und Abschlüssen und was da noch alles



## Der 13. Zauberer

*Stan van Elderen:*  
*Der 13. Zauberer,*  
geb., 140 S., kart.  
€ 11,90. Verlag  
Urachhaus, Stuttgart  
2004

Die beiden Freunde Oliver und Bartolomäus verdienen sich eine Goldmünze durch Zaubertricks, die sie in der Herberge vorführen. Der Trick ist gut, zu gut, denn er beruht auf echter Magie, doch Oliver weiß selbst nichts davon. In jedem der 12 Königreiche der »Entdeckten Welt« gibt es nur einen einzigen Zauberer. Aber Quovadis, der Zauberer und Ratgeber des Königs im Ersten Königreich offenbart die Flucht des 13. Zauberers, der Jahrhunderte in den Ruinen seines Reiches eingesperrt war. Die von ihm geschaffenen Plorks machen sich wieder auf, den Rest der Welt zu unterjochen. Niemand ahnt, dass noch ein Magier existiert, allein dieser hat noch keine Ausbildung.

Auf dem Weg in die schwimmende Stadt des puren Platins geraten die Freunde in einen Hinterhalt und Olivers Geheimnis wird offenbart. Kratau, der böse Magier, gewinnt einen Schachzug um den anderen, als wären da Augen, die Oliver auf seinem Weg ins zerstörte 13. Königreich mitführen würde. Und überall sind die schwarzen Krähen zu sehen. Doch bekanntlich gewinnt das letzte Ass, doch wer hat es? Protagonisten sind ein Duo recht unterschiedlicher Jungen mit sehr ähnlichem Aussehen, was zu mancher Verwirrung führen kann. Mit Quovadis steht ihnen ein erfahrener Lehrmeister zu Verfügung.

Die Handlung läuft in einem Strang ohne Verzweigung und ist auf jüngere Leser zugeschnitten. Niedertracht und Kämpfe kommen zwar vor, sind aber kaum in den Vordergrund gerückt und so geschildert, dass die angesprochene Altersgruppe nicht überfordert wird.

Die Bilder sind klar und nicht zu komplex gezeichnet, dabei andererseits nicht simplifiziert. Dass dies eine Gratwanderung ist, wird jedem Leser einleuchten, aber der Autor hat dies mit Bravour bewältigt.

Die Hardcoverausgabe ist ebenfalls ein Gewinn für jüngere Leser. Das Buch kann ohne Einschränkung ab 9 oder 10 Jahre empfohlen werden. *Wolfgang Creyaufmüller*

## Lauschende Flöten

*Gerhard Beilharz/  
Christiane Kumpf:*  
*Übwege mit pentatonischen Choroiflöten.* 56 S., kart.  
€ 18,-. edition zwischen  
töne, Weilheim  
2005



Wieder eine neue Flötenschule? – Nein, es verbirgt sich hinter dem schlichten Deckblatt eine Fundgrube von Hinweisen und Materialien, die die Bedeutung der weltweit verbreiteten kleinen Flöte für die musikalische Arbeit mit Kindern in den unteren Klassen der Waldorfschulen hervorheben.

Die beiden Verfasser haben eine interessante Zusammenstellung von Gesichtspunkten für die Arbeit mit der pentatonischen Choroiflöte geschaffen, die nicht nur für einen musikalisch-pädagogisch tätigen Lehrer in der Unterstufe Gültigkeit hat.

Zu Beginn kommt eine klare Darstellung der Entstehungsgeschichte der pentatonischen Choroiflöte als ein altergemäßes Instrument, das in besonderer Weise der kindlichen, seelisch-musikalischen Stimmung entspricht. Um diese besondere Stimmung als Erwachsener nachvollziehen zu können, bedarf es einer intensiven Beschäftigung zunächst mit



sich selbst, um die besondere musikalische Wirkung dieser Flöte überhaupt ausschöpfen zu können.

Christiane Kumpf zeigt im ersten Teil auf, wie der Lehrer sich eine Grundstimmung erüben kann, die ihn für die besondere Lauschstimmung z.B. in einer ersten Klasse sensibilisiert. Dieser Weg geht über ein Bewusstmachen des Körpers in Haltung, Bewegung und Atmung. Der umfangreiche erste Teil beschreibt in anschaulicher Weise, nicht nur für Musiker nachvollziehbar, wie man sich für diese besondere Stimmung, z.B. in einer ersten Klasse, vorbereitet.

Gerhard Beilharz knüpft an die damit »geöffneten Ohren« an und gibt nicht nur methodische Beispiele für die vielfältigen Musiziermöglichkeiten in der Klasse, sondern eine Reihe von wertvollen Hinweisen für die eigene Arbeit, auch mit Eltern und Kollegen, die sich mittels eines elementaren Nachspürens der Quintenstimmung auseinandersetzen wollen.

Im Anhang findet der Leser Antworten auf beim Lesen entstandene Fragen: Wann der richtige Zeitpunkt des Einführens der Flöte ist. Wie es sich mit der kindlichen Atmung im Zusammenhang mit dem besonderen Ansatz der Flöte verhält usw. Dem Kapitel zur Pflege der Flöte mit Hinweisen des Flötenbauers Peter Schmitz folgt eine interessante Literatur-liste.

Nach anfänglicher Skepsis auf Grund des eventuell zu umfänglichen Werkes bin ich sehr angetan von der Art und Weise des Umgangs mit diesem musikalischen Kapitel der Waldorfbewegung. Ich möchte mich dem Vorwort von Wolfgang Wunsch zu dieser Schrift anschließen und auf den besonderen Wert dieses Übeweges, auch über den musikalisch-künstlerischen Prozess hinaus, hinweisen, der auf dem pädagogischen Prinzip aufbaut, »dass durch die forschende Eigenarbeit des Lehrers ebensolche Kräfte in den Kindern entfacht werden.« *Ulrike Osterkamp*



# Anzeige VFG

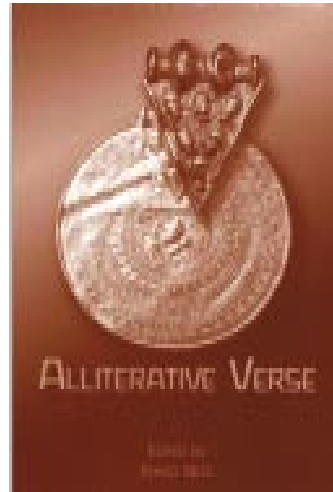


## Der Stabreim

Der Stabreim ist ein Phänomen germanischer Sprachen. In der Waldorfschule wird dieses Thema im Zusammenhang mit der germanischen Mythologie in der 4. Klasse behandelt. Ernst Betz, Germanist und langjähriger Klassenlehrer, hat sie pädagogische Bedeutung des Stabreimes in zeitgemäßer Form herausgearbeitet. Das Ergebnis kann nun in einer deutschen und in einer englischen – inhaltlich verschiedenen – Fassung (keine Übersetzung) vorgelegt werden.

*Zum Inhalt (deutsche Ausgabe):*

*Der Stabreim im Zusammenhang mit dem Lehrplan. Griechische Rezitation und germanische Deklamation. Das Auftreten des Stabreimes in der germanischen Mythologie und Dichtung mit einer geschichtlichen Zeittafel. Der Stabreim in der Eurythmie und im Eurythmieunterricht. Rudolf Steiners Angaben zum Stabreim. Menschenkundliche Behandlung des Stabreimes. Beispiele für Klassenspiele mit Stabreim. Beispiele für englische Dichtungen mit Stabreim. Ein Exkurs zur Kalevala und zum Hexameter.*



*Zum Inhalt (englische Ausgabe):*

*The Germanic Alliterative Verse. How to read Germanic Poetry aloud. Poems: Anglo-Saxon: Beowulf, The Seafarer, For Unfruitful Land, Riddles from the Exeter Book. Old Norse: Völuspá, Havamal, The Lay of Thrym, Riddles of Gestumblindi.*

Ernst Betz: Der Stabreim. Arbeitshilfen für Klassen-, Englisch- und Eurythmielehrer, 164 S., brosch. zahlreiche Abb., € 16,-. Bestellnummer: 1142

Ernst Betz: Alliterative Verse. Anglo-Saxon and Norse Poems and a Play. An Aid for Teachers, 52 S., brosch., mit zahlreichen Abb., € 12,-. Bestellnummer: 1143

Zu beziehen über:

DRUCKtuell, Benzstr. 8, 70827 Gerlingen,  
Fax: 07156-9443-44, Tel. 07156-9443-0